

Alain Badiou: Deleuze. Das Geschrei des Seins

Zürich und Berlin: diaphanes 2003, 178 S., ISBN 3-935300-33-6, € 24,90

Es hat Tradition unter den französischen Gelehrten und Philosophen, sich selbst und ihre wissenschaftlichen wie nicht selten auch ideologischen und politischen Perspektiven in der Auseinandersetzung mit ihren Vordenkern und zeitgenössischen Mit- und Gegenspielern zu definieren. So hat es Gilles Deleuze etwa in seiner Auseinandersetzung mit Kant (*Kants kritische Philosophie*, Berlin 1990), Nietzsche (*Nietzsche und die Philosophie*, Hamburg 1991), Spinoza (*Spinoza und das Problem des Ausdrucks in der Philosophie*, München 1993) und vor allem mit seinem wichtigsten Ideengeber Henri Bergson (*Bergson, Zur*

Einführung, Hamburg 1997) sowie in seinem kritischen Diskurs über Michel Foucault (*Foucault*, 1987) getan.

In ähnlicher Weise arbeitet sich auch der Pariser Philosoph, Mathematiker, Dramaturg und Romancier Alain Badiou, Professor an der Universität Paris VIII-Vincennes und hochgradiger Gelehrter des Collège International de Philosophie, an seinem langjährigen philosophischen Konkurrenten Gilles Deleuze ab. Dabei ist mit diesem schmalen Bändchen eine Arbeit herausgekommen, die weniger über den bereits umfangreich diskutierten und in zahlreichen Studien sehr viel systematischer angegangenen und präziser erfassten ‚Denker der Univozität‘ als vielmehr über ihren Autor und dessen Philosophie wie nicht zuletzt über die historischen Umstände aussagt. Dabei ist die Konkurrenz des, wie er sich selbst nennt, ‚Maoisten‘ Badiou und des, wie er ihn einschätzt, philosophischen Ideengebers der „Anarcho-Wünscher“ Deleuze (S.8) entstanden. Sie haben schließlich auch zu dieser letztlich doch sehr persönlich angelegten posthumen Huldigung und virtuellen Fortführung seines Schriftverkehrs und intellektuellen Austauschs mit dem 1995 verstorbenen Wegbereiter des Poststrukturalismus geführt. Vor allem in dieser Hinsicht einer offensiven Selbstverortung ihres Autoren in seiner Bewertung von Deleuze ist diese Arbeit selbst als philosophische Reflexion überaus lesenswert und lässt sich über die Badiou vielfach vorgeworfene – aus wissenschaftlicher Perspektive wohl auch berechnete – Kritik einer Indifferenz beim Blick auf Deleuze wie auch auf den als Rekursgröße herangezogenen Heidegger hinwegsehen. Vielmehr fügt sie sich ein in eine lange Reihe von Versuchen Alain Badiou, Aktivist der 1968er-Bewegung und Mitbegründer der Organisation politique, seine vor allem im marxistisch-binären Sinne dialektisch argumentierende politische Philosophie einer Wahrheit fortzusetzen, die sich aus der Lücke zwischen Sein und Ereignis als durch das Subjekt vermittelt konstituiert. Sie hat sich bereits in früheren Arbeiten Badiou wie *Paulus. Die Begründung des Universalismus* (Zürich, Berlin 2002), *Gott ist tot. Kurze Abhandlung über eine Ontologie des Übergangs* (Wien 2002) und *Ethik. Versuch über das Bewusstsein des Bösen* (Wien 2003) niedergeschlagen. Dem entspricht auch seine sehr persönlich gefärbte Lektüre von Deleuze, die er in Abgrenzung gegen Heidegger auf die These der Univozität als Konstruktion einer reinen Bejahung bezieht: dies aus den von ihm der Reihe nach abgearbeiteten Paaren Virtuelles-Aktuelles als der Theorie des Ereignisses, Zeit-Wahrheit als der Theorie des Wissens, Zufall-ewige Wiederkehr als der Theorie der Handlung, sowie Falte-Außen als der für Badiou vorrangigen Theorie des Subjektes. Sein Versöhnungsangebot an Deleuze, welches er mit einer Stärkung seiner eigenen Position zu verbinden trachtet, besteht also vor allem darin, dass er in diesen „Dubletten“ (S.45) Univozität nicht als ontologische Teilung, sondern als einen unaufhörlichen Kampf gegen die – nichtsdestoweniger, wie er annimmt, vorhandene – Dualität als denjenigen einer „univoken Seite des Seins“ (der Aktivität) mit einer „äquivoken Vielfalt des Seienden“ (Passivität) (S.51) begreift. Damit reproduziert er dieselben freilich selbst immer wieder, um

damit zugleich die für das Denken von Deleuze so wichtigen, hier aber geflissentlich übersehenen Rhizome, also seine in den *Tausend Plateaus* (mit Félix Guattari, Berlin 1993) entwickelten, hier aber nicht einmal im Anhang aufgeführten Geflechte ohne Anfangs- und Endpunkte, auf eine Binarität des Denkens im Hinblick auf die Konstruktion des Seins als Einem zu fokussieren, was letzten Endes wohl eher dem Denken Badiou als demjenigen von Deleuze entgegenzukommen scheint, der das Eine in ganz anderen, auch politisch-ideologischen Bezügen gedacht hat als hier konstatiert. Deleuze indes, der zu seinen Lebzeiten der politischen Philosophie seines Mitstreiters und Gegenspielers immer nur Verachtung entgegenzubringen vermochte, kann sich inzwischen nicht mehr zur Wehr setzen. Es wäre allerdings bössartig zu behaupten, dass dies eine Bedingung für den Ausschlag für Badiou um Jahrzehnte verspätete monografische Reflexion seines großen philosophischen Kollegen gegeben haben mag.

Stefan Kramer (Konstanz)